

Paradies IV: Das Paradies ist hier Fotografien von Frank Darius

Gleich beim ersten Werk gegenüber der Tür zum großen Saal fragt man sich: Was ist das, was sich von der großen, flächigen, weißen Masse abhebt? Es wirkt grundsätzlich sonderbar, linear, teilweise punktiert, nicht als Gegenstand erkennbar. Die Technik erscheint ebenso indifferent. Es könnte eine Zeichnung sein, zumal das Papier strukturiert ist.

Das Werk des in Berlin lebenden Künstlers Frank Darius gibt viele Rätsel auf, zumal wenn man den Titel der Ausstellung, „Das Paradies ist hier“, hinzuzieht.

Ausstellungstitel sollten eigentlich eine Art Überschrift zum Thema darstellen, oder eine Klammer bilden. Aber hier? Paradies? Das soll das Paradies sein? Wo ist überhaupt ‚hier‘? Der Titel wurde vom Künstler selbst gewählt. Er passt genau in das Jahresthema des Kunstreferates „Paradiese“. Die Fotografien von Frank Darius bilden den 4. des 5-teiligen Zyklus. Anfänglich erscheint das Thema einfach benennbar zu sein. Landläufig gelten als Paradiese: Südseeinseln mit Sonne, Sand und Meer und ähnliche Gefilde. Sobald man thematisch tiefer einsteigt, wird die Antwort schwieriger und differenzierter. Das ist eigentlich normal.

Wie viel „Paradies“ braucht es denn, um tatsächlich als Paradies gelten zu können? Was macht das Paradies überhaupt aus? Für Kunsthistoriker ist die Beantwortung der gleichzeitig künstlerisch-thematischen Fragestellung nicht unbedingt schwierig. Ein Blick in die ältere Kunstgeschichte bis ins 20. Jahrhundert hinein scheint überbordende Motivwelten mit dem Paradiessujet zu verbinden. Reichhaltige Üppigkeit, ausgewogene Vielgestaltigkeit, koloristische Farbintensivität, üppige Flora und Fauna, einen stattlichen Adam und eine dralle langhaarige Eva – natürlich ideal gebaut –, gleich einem zeitgenössischen Schönheitsjournal entsprungen, bilden die Kunstwerke oft ab. Mensch- und Tierwelt lebt natürlich harmonisch und friedliebend nebeneinander. Die Künstler hatten bei der Fülle und Ausgestaltung kaum Einschränkungen, könnte man meinen. Ganz so einfach wie sich das Geschilderte darstellt, war es auch in der traditionsreichen Kunstgeschichte nicht. Zum christlichen Paradies gehörte ein feststehender Kanon von Elementen, wie die verschlagene Schlange, das erwähnte Menschenpaar Adam und Eva und noch der unvermeidliche Apfelbaum, der, wenn man sich die ursprünglichen Quellen anschaut, nur ein unspezifischer Fruchtbaum gewesen ist. Aufgrund einer Fehlübersetzung wurde aus der einstigen allgemeinen Frucht ein knackiger Apfel. Er wurde zur Schicksalsfrucht und erlangte dadurch eine große Bekanntheit. Es gibt zeitgenössische Künstler, die manchmal nur mit dem Apfel arbeiten und alleine dadurch auf den in der Genesis stehenden Garten Eden verweisen. Der Paradiesdarstellungen – ob abstrahiert, gegenstandslos oder im übertragenen Sinne – gibt es viele, ebenso auch auf die technische Umsetzbarkeit bezogen, das versuchen wir mit diesem Zyklus zu zeigen. Frank Darius kommt ganz ohne die kunstgeschichtlichen Referenzen aus. Noch nie waren der Werke zahlenmäßig so wenige und trotzdem verspürt der Besucher keine Leere.

Für den Künstler liegt das Paradies, sein Paradies, vor der Haustür. Aber auch diese naheliegenden Sujets wurden bereits vielfach bearbeitet. Das wirklich Ungewöhnliche, ja, Außergewöhnliche ist, dass ein Fotograf Natur ablichtet und die Abbildung so reduziert, dass fast nichts zu sehen, aber trotzdem ‚alles‘ da ist. Diesen Hauch von Nichts erreicht er, indem er sich das Wetter zu eigen macht und an trüben, nebligen Tagen fotografiert oder Bilder von Schnee bedeckter Landschaft macht und dabei überbelichtet, aber hinterher nicht digital eingreift. Frank Darius meint letztlich nicht die äußere, sichtbare Welt, sondern das Naheliegendste: unser Innerstes.